

in ein Haus voller unzubereiteter Lebensmittel und ohne Konservenbüchsen eingeschlossen, müßte sie Mehl und Rinderfett roh essen oder verhungern, schrieb kürzlich eine entrüstete Pädagogin.

Phyllis weiß genau, was sie will. Sie wird, sobald sie ihren Vater herumgeredet hat, einen Kursus besuchen, der sie befähigt, Privatsekretärin, Vorführdame in einem vornehmen Modegeschäft oder etwas in einem Schönheitssalon zu werden; das wird sie gründlich und geschickt betreiben und sich schließlich mit ihrem Kapital irgendwo als Partnerin einkaufen; für später schwebt ihr — und wie vielen der netten, tüchtigen Stenotypistinnen, die in City-Cafés ihr mageres Lunch verzehren! — ein kleines Auto vor, eine eigene Wohnung, Mitgliedschaft in einem guten Klub, Tennis am Sonnabend, Reiten oder Golf am Sonntag — ein Junggesellentraum.

So oder ähnlich wird sie dir, wenn du ihr Vertrauen erlangt hast, ihre Zukunft darstellen; sie ist zu normal und vernünftig, um nicht hinzuzufügen, „wenn ich nicht heirate“. Nun, sie wird schon heiraten, denkst du, hübsch und zuverlässig, wie sie aussieht, mit dem netten Vermögen hinter sich und mit dieser geradlinigen Energie; irgendwann in den nächsten Jahren wird ihr jemand begegnen, der ihr wichtiger wird als die Selbständigkeit der „bachelor girl“-Existenz; und da sie meistens erreicht, was sie sich in den Kopf setzt, so wird der wahrscheinlich Frauen gegenüber schweigsame und schüchterne Mann *ihrer* Wahl sich alsbald in der Rolle des Bräutigams finden. Er könnte schlechter fahren. Phyllis wird in der Ehe die Zügel führen, doch darin ist in England nicht die Lächerlichkeit des Pantoffelhelden, es ist eine zu häufige Erscheinung; es kann auch möglich sein, daß ihr spät entdecktes Temperament sie nach ein paar etwas monotonen Ehejahren zu dieser oder jener unerlaubten Freiheit verleitet. Aber was sie auch tut, sie wird die Haltung bewahren und sich zurückfinden; es wird keine Szenen geben, keine Tränen und Aussprachen; sie wird sich nicht anstellen, wenn die Kinder kommen, und nicht versagen, wenn ungewöhnliche Ansprüche an sie gemacht werden. Am besten wird sie sich irgendwo draußen machen, in Indien oder Afrika, Herrin über ein Haus voll eingeborener Dienerschaft; dort hat die Tapferkeit und Widerstandskraft dieser Frauenrasse ihren besten Spielraum.

Sie hat ihre Angreifer und scharfen Kritiker bei fremden Beobachtern nicht weniger als im eigenen Land; und es mag sein, daß es sich bei hochzivilisierten wie bei primitiven Rassen zuerst in den Frauen bemerkbar macht, wenn eines Volkes Blut alt wird. Wärme, Weichheit, heißblütige selbstvergessene Leidenschaft wirst du bei ihr nicht finden, wohl aber Humor, Mut und Zuverlässigkeit. Und wenn das Porträt des englischen Mädchens, wie es hier gezeichnet ist, gar zu wenig zu den Eindrücken paßt, die dir von den leichtgeschürzten Tanzgirls und Filmschönheiten, den unterirdisch glühenden Heroinen Galsworthys oder gar einer persönlichen Begegnung verblieben sind, so nimm es als Ergänzung, das Bild eines durchschnittlichen Typs, wie er sich bei der Beobachtung aus engster Nähe und Nachbarschaft ausnimmt.